Sa. 7. H. 20.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

5.904-A

ALT-

5904-A.

Die GELEHRSAMKEIT der LIEBE.

Wer kennt ihn nicht?

von

A. Freyherrn v. Stergenlesch.

München 1804.

in der Scherrerschen Buchhandlung.

Die Gelehrsamkeit der Liebe.

Von

A. Freyherrn von Steigentesch.

München 1804.
in der Schererschen Buchhandlung.

Sr. Durchlaucht

dem

Fürsten

Adam Czartorinsky

gewidmet.

Die Gelehrsamkeit der Liebe.

Erstes Buch.

Entflieht dem Gotte nicht, ihr könnt ihm nicht enteilen!
Wer kennt ihn nicht? was schützt vor seinen Pfeilen?
Kein Stahl, kein Marmor, nicht des Landmanns Halmendach,

Wo

Wo Unſchuld und Natur in dunkler Stille weilen,
Und ſegelnd mag dein Schiff die blaue Woge theilen,
Wohin du fliehen willſt, dein Schickſal folgt dir nach.
Dieß Schickſal iſt die Sehnſucht zu gefallen,
Die kleine Eitelkeit, die Mädchen nie verläßt,
Sie hält an jedem Pol, wo Blut und Buſen wallen,
Den Blick, den Wunſch, das Herz mit hundert Banden feſt.
Im Bad umarmt die Flut des Buſens Roſenhügel;
Die Welle ſteigt und fällt: ſie wogen wie die Flut,
Das Mädchen ſieht ihr Bild, die Welle wird ihr Spiegel,

Sie

Sie fühlt der Welle Druck, auf der ihr Lächeln ruht.
Der Westwind, der durch junge Blätter weht,
Entflattert schnell am Ufer den Gebüschen,
Sein Hauch beseelt die Flut, das stille Bild vergeht;
Sie sieht die Wellen sich mit andern Wellen mischen,
Sie hört die Nachtigall in dämmernden Gebüschen
Und wilder drückt die Flut vom Hauch des West's gebläht,
Und heller glüht ihr Blick, der ihr Gefühl verräth.
Die Liebe lauscht in Lauben am Gestade,
Flicht Myrten um die Urne der Najade,
Der Rasen blüht für sie, sie drückt im Silberbade

Die

Die Welle an das Herz, schlingt Reben um den Stab
Läßt West und Schmetterling um Floras Kinder fliegen;
Luft, Erde, Flut sind ihre Wiegen,
Und ihre Flammen sind ihr Grab.

Entflieht ihm nicht! ihr könnt ihm nicht enteilen!
Von Pol zu Pol und von der Palme Dach
Zum Alpenschnee, wo Aeols Kinder heulen,
Folgt euch der Gott in eurem Busen nach.

Da, wo der Gotthard seinen Rücken
Vom Winter kalt umarmt, in graue Wolken taucht,
Wo selten nur der West durch junge Pflanzen haucht,

Und,

Und, Rieſen gleich, die Alpen niederblicken,
Dort liegt an ſie gelehnt, ein altes finſtres Schloß,
Um das die Felſen, grau wie ihr Beſitzer, drohen,
In das ein Hofmarſchall, von Welt und Hof entflohen,
Sein Herz und ſeinen Gram verſchloß.
Wie um die Alpen hieng der Winter um ſein Haar;
Des Kummers trübe Wolken floſſen
Um ſeine Stirne her, die ſelten heiter war.
Die Eiferſucht, ein Kind, das Neid und Furcht gebahr,
Hielt Tag und Nacht die alte Burg verſchloſſen.
Zwei Augen wie der Aether hell und blau,
Zwei Knospen, die ſich ſenken und ſich heben,
Zwei Füße, die dem Zephir gleich, entſchweben,

Und

Und Wangen, wie im Morgenthau
Die Rosen einen Frühlingsmorgen leben,
Dieß hatt' ihm, Reitz für Reitz, der Gott der Qualen schlau
In seiner Mündel übergeben.

Thereſe war im Blumenthal
Der Heimat ohne Kunſt erzogen.
Sie kannte nur des Himmels blauen Bogen,
Der Lerche Lied, der Morgenſonne Stral,
Wenn Schlaf und Traum ſie nicht um ihn betrogen.
Ihr ſtreifte hier ſchon ſechzehnmal
Der Herbſtwind Baum und Hügel kahl,
Und ſechzehnmal war ihr der ſchöne Lenz entflogen.
Ihr Vormund hatte ſonſt bei Tanz und Spiel und Ball,

Beim

Beim ſanften Lied der Nachtigall,
Beim dumpfen Murmeln leiſer Wogen
Der Liebe Honig oft auf Roſen eingeſogen,
Doch ihre Dornen fühlt der alte Hofmarſchall.
Das Bild von ihren Reitzen drückte
Sich ſeinem Herzen immer tiefer ein,
Wir wiſſen es, dieß Herz war nicht von Stein,
Es war ein Kaper, dem ſein wildes Handwerk glückte.
Schlau wie Mercur, und flüchtig wie der Weſt
Flog er von Sieg zu Sieg, zu Stürmen und Gefahren,
Doch ſaß er ſchon ſeit dreizehn langen Jahren
Am ſeichten Strand des Alters feſt.
Des Winters trübe Stunden ſchleichen
Träg wie der Kummer hin. Sein Spiegel, den er frägt,

Sagt

Sagt ihm, daß ſich das Bild, das er im Herzen trägt,
Und die Geſtalt im Spiegel wenig gleichen.
Ein jeder Blick, Geräuſch, Beſuch
Wird ſeiner Leidenſchaft und ſeines Kummers Amme,
In ſeinem Herzen brennt des Jünglings heiße Flamme,
Sein Spiegel und ſein Herz ſind ſtets im Widerſpruch.
Die Eiferſucht weckt ihn aus ſeinem Schlummer,
Streut Dornen um ihn her, gießt Gift in ſeinen Wein,
Doch ſchnell entſchließt er ſich, und um allein
Durch ſie beglückt, von ihr geliebt zu ſeyn,
Schließt er Thereſen, ſich, ſein Herz und ſeinen Kummer
Am Fuß der Alpen in das finſtre Bergſchloß ein.

Zu seiner Absicht paßt die Wohnung ganz genau,
Alt, finster ist das Haus, morsch dröhnen alle Treppen,
Die Pferde, die sie durch die Steppen
Der Alpenwelt in diese Wohnung schleppen,
Sind keuchend wie der Sturm und wie die Wolken grau:
Der Hund, der dort mit längst erloschnem Grimme
Im Dienst der Eifersucht am Thor die Wache hält,
Hat zwanzig Jahre schon mit immer heisrer Stimme
Den alten Gotthard angebellt.

Der Kutscher, den der Wind, wie grünes Schilf bewegt,
Braun,

Braun, runzlicht wie die aufgepflügte Erde,
Hängt zitternd auf dem müden Pferde,
Das sich und seine Last bald in die Erde trägt;
Die Nemesis am Küchenheerde,
Die wie das Schicksal ernst, die Alpenkäse wägt,
Ein Parzenpaar, das spinnt, und dann noch allenfalls
Ein Pächter, den Saturn mit starken Händen beugte,
Und der das müde Haupt auf einem Hals
So dünn wie Rohr, vom Sturm gebrochen, neigte,
Bewohnt Gespenstern gleich, die Burg des Hofmarschalls.
Ein Stückchen Moos den Alpen abgezwungen,
Mit Mauern eingefaßt, erschüttert von der Zeit,
Von Epheu tausendarmig überschlungen,
Ein kleiner Tannenwald, am Felsen hingestreut,
War

War hier dem Gott der Gartenkunſt geweiht.
Kein Vogel flattert hier in jungen Blüthenhe-
cken,
Im Hain ſingt keine Nachtigall,
Die Liebe und den Wiederhall
In dunkeln Grotten aufzuwecken;
Von ferne ſtürzt ein wilder Waſſerfall
Sich in der Felſen ausgehöhltes Becken,
Die ihre Arme kalt bis in die Wolken ſtrecken,
Und froh bewohnt dieß Land des Winters und
der Schrecken
Die Gemſe und der Hofmarſchall.
Sein Blick erheitert ſich, in ſeiner Bruſt begann
Der Gram der Hoffnung Platz zu machen,
Und an der Seite dieſer Drachen,
Die Geiſtern gleich das alte Schloß bewachen,
War unſer Hofmarſchall ein neidenswerther
Mann.

An jedem Morgen ziſcht der Stahl durch ſeine Locken;
Wie Wolken ſchwimmen ſie aus ihres Schöpfers Hand,
Wenn in des Puders Silberflocken
Die Farbe ſeines Haars verſchwand.
Den Spiegel und den Putz erfand
Die Sehnſucht zu gefallen und zu lieben.
Auf ſeiner Wange blüht die Jugend roth und weiß,
Sie glich dem Bild' des jungen May's,
Nur hatte die Natur die Farben nicht verrieben,
Und waren Luft und Sonne heiß,
So ſchien der May ſich an das Ohr zurückzuſchieben,
Und aus dem Jüngling ward ein Greis.
Allein der Hauch des Winters rauh und kalt
Ließ ſeine Reitze freundlich leben,

Und

Und bey den Weſen, die Thereſen hier umgeben
In dieſer Nebelwelt, wo Sturm und Adler ſchweben,
Schien ſelbſt der Hofmarſchall nicht alt;
Er ſchwebt mit ihr ins Feenland der Träume,
Wo ſich die Zukunft uns enthüllt,
Der grüne Epheu an dem Buſen welker Bäume
Wird ſeiner Hoffnung Traum und ſeiner Wünſche Bild:
Er zeigt ihr, daß, wo ſelbſt des Lebens Pulſe enden,
Den Winter noch die Alpenroſe ſchmückt,
Die Hoffnung uns erhält, die Liebe uns beglückt,
Der rauhe Winter ſelbſt mit ſeinen kalten Händen
Der Alpen Haupt an ſeinen Buſen drückt.
Bald flattert auf der Kindheit Blumenwegen
An ſeiner Hand ihr die Erinnerung entgegen.

Des Frühlings Kranz umblüht dort ihrer Mutter Grab,
Wo sie des Vaters Hand, wo sie sein letzter Segen
Dem Hofmarschall als Mündel übergab.
Ihr Auge ruht auf ihm, und ihre Thränen fließen,
Ihr Busen hebt sich schnell, die weichen Arme schließen
Um seine Knie sich, und Dank und Liebe spricht
In leisen Tönen hier zu seinen Füßen —
Er beugt sich schnell zu ihr, den Himmel zu genießen,
Als ein Besuch ihn schmerzlich unterbricht.
Er zuckt, er reißt sich los, und Schmerz und Liebe ringen
Auf seinen Lippen, die sich blaß zum Lächeln zwingen,

Dem

Dem Schmerz und Wuth lautſchreiend widerſpricht.
Er hinkt den Garten durch, dem Schmerz enthinkt er nicht;
Denn, was den Hofmarſchall beſuchte, war — die Gicht.

Sie ſchleicht verrätheriſch um Frankreichs grüne Berge,
Wo ſich an ihren Stab die ſchlanke Rebe ſtützt,
Aus der die Jugend ihre Särge,
Die Trunkenheit den Becher ſchnitzt,
Sie lauſcht im Schattenthal, in moosbedeckten Grotten
Und in der Lauben finſtern Nacht,
Wo Amor und Natur des ſichern Hymens ſpotten,
Der einem Argus gleich ſein kaltes Reich bewacht.

Bey Mönchen, die ſich wild zum Schmaus zuſammenrotten,
In Häuſern, wo enthüllt die blonde Venus lacht,
Auf Kiſſen, wo vereinte Herzen ſchlagen,
Der träge Schlaf entflieht, und Amor ſtürmiſch wacht,
Da iſt ihr Tartarus, wo die Verdammten klagen.
Sie hatte ſchon in ſeinen frühern Tagen
Beſuch beym Hofmarſchall gemacht,
Doch wenn die Pulſe ſtürmiſch klopfen,
Wenn Amor und der Lenz um uns die Flügel ſchwingt,
Wer wagt es da, die Quelle zu verſtopfen,
Aus der die Freude rauſcht, aus der das Gift entſpringt?
Der Hofmarſchall ließ auch die Quelle fließen,

Doch

Doch floß ſie längſt nicht mehr — er war ſo fromm!
allein
Das Leben dieſer Welt ſoll eine Prüfung ſeyn,
Ein Hund, der Wache hält, läßt doch die Gicht
herein,
Sie kennt den alten Wirth, und kehrt in ſeinen
Füßen
Im Augenblick des höchſten Glückes ein.

Des alten Vormunds Leiden rühren
Thereſens Herz; ſie folgt ihm durch den Gar-
ten nach.
Er ſitzt im Moos und ſeufzt und läßt ſich krank
und ſchwach
Von ihrem Arm zu Bette führen.
Man hüllt ihn wärmer ein, das arme Kind er-
ſchrickt,
Als ſie den Hofmarſchall erblickt.

Sein

Sein Frühling iſt verwiſcht; grau wie die Däm-
merung
Liegt jammernd er im Bett: durch alle ſeine
Glieder
Kriecht ſein Beſuch wie Schlangen auf und nie-
der.
Der arme Hofmarſchall! Ach, würd' er wieder
jung,
Er ſündigte gewiß in dieſer Welt nicht wieder.
Thereſe, die den Schmerz des Mitgefühls em-
pfand,
Und ihm die erſten Thränen weihte,
Sitzt, wie die Dankbarkeit gerührt an ſeiner
Seite,
Und ſieht ihn traurig an und ſtreichelt ſeine
Hand.

Der

Der Kutſcher ſchwingt ſich klappernd wie der Tod
Auf einen Greis im Stall, den fernen Arzt zu hohlen,
Thereſe treibt ihn an, er ſpornt; es thäte Noth,
Er bände Flügel an die Sohlen.
Am Gotthard glüht das Abendroth
Schon aus des Winters Augen wieder,
Und färbt der Wolkendecke Saum,
Da ſtößt das Pferd an einen Baum;
Erſchrocken läßt der Reiter ſich am Zaum
Sanft wie in einem Fallſchirm nieder:
Und bald bedeckt hier liebevoll
Der Schlaf mit bleyernem Gefieder
Das müde Thier im Gras, und den es tragen ſoll.

Zweytes Buch.

Aus Nebeln steigt der Berg wie Felsen aus dem Meere,
Auf seiner Stirne glüht der Morgensonne Gold,
Als sich ein Körper schnell mit seiner ganzen Schwere
Lauwinen gleich auf unsern Schläfer rollt.
So fest der Schlaf auf ihn auch seine Schwingen breitet,
So reißt ihn doch der Stoß empor,
Er greift im Schlaf um sich, und faßt erstaunt ein Ohr,
Zu dem ein Fuß gehört, der eben ausgegleitet,
Auf

Auf seinem Bauch das Gleichgewicht verlohr.
Der Fremde rafft sich auf, er hält ein Pferd am Zügel,
Und sucht im Nebel Schritt vor Schritt.
Die Noth macht bald bekannt, er setzt sich an den Hügel,
Schnallt einen Krug von dem Gefährten, den er ritt;
Des Alten Blick erhellt sich wie ein Spiegel,
Und lächelnd theilt er ihm des Alters Lethe mit.
Der greift begierig nach dem Kruge,
Bey dem er seinen Schlaf vergißt,
Und sein Bewirther weiß schon bey dem dritten Zuge,
Woher, wohin, warum er auf der Reise ist? —
Der Fremde hört ihm zu. Das alte finstre Haus,
Theresens Bild mit allen ihren Reizen,

Mahlt

Mahlt seine Fantasie mit heitern Farben aus.
Er brauchte nicht mit Geld und Zeit zu geizen,
Es war ein Kind des Glücks, geschäftlos, sorgenfrey,
Bemüht, um seine Zeit sich sinnreich zu betrügen,
Sucht er, wohin er kommt, das flüchtige Vergnügen,
Und in des Lebens schönem May
Sieht man es Bienen gleich um alle Blumen fliegen,
Und ruhig blieb sein Herz im Dienst der Liebe frey.
Beym Kruge weiß er schlau den Alten auszufragen,
Und sein Entschluß steht fest, der Gott der Liebe haucht

Ihm

Ihm den Gedanken ein, die kleine Liſt zu wagen.
Er weiß noch ungefähr die Worte, die man braucht,
Die Mittel, die den Schmerz von ſeinem Onkel bannten,
Denn längſt zählt er die Gicht zu früheren Bekannten:
Ihr dankt er ſorgenlos die heitre Gegenwart,
Sie hatte ſchon für ihn zwey alte, fromme Tanten
Und jenen Onkel eingeſcharrt.
Der Alte hält den Krug feſt an den Mund gebunden,
Der Fremde dreht ſich eilig zu ihm hin:
„Kommt, laßt uns eilen, Freund! ihr habt den Arzt gefunden,

„Es

„Es iſt ein Glück, daß ich den Weg gekommen
bin.“

Was, Herr! ihr ſeyd ein Arzt? ich hätt' euch
zwanzig Meilen
Im Lande aufgeſucht, nun kommt, wir wollen
eilen,
Die Arzeney in eurem Krug iſt leer!
Ihr werdet ganz gewiß den alten Junker heilen,
Verſchreibt uns nur dergleichen Dinge mehr,
Und folgt mir langſam nach, ich reite vor euch
her.

Er zieht ſein Pferd empor und ſchwingt ſich raſch
hinauf,
Der Wein giebt ſeinen Lebensgeiſtern Flügel,
Weit liegt ſchon hinter ihm ſein Schlafgemach
der Hügel,
Es geht im raſchen Schritt die Hügel ab und
auf,

Der

Der Fremde treibt mit Drohen und mit Worten
In wilder Ungeduld der Thiere trägen Lauf;
Und raſſelnd ſpringen ſchon des Schloſſes dunkle Pforten
Dem Prieſter der Geſundheit auf.
Von allen Thüren knarrt der Riegel, der ſie ſchloß;
Thereſe eilt dem Kommenden entgegen,
Der Fremde ſteht vor ihr, Thereſe wird verlegen,
Doch Ihr Erröthen deckt der Locken goldner Regen,
Der aufgelöſt um ihre Wangen floß.
Erröthend winkt ſie ihm, er folgt ihr in ein Zimmer,
Das, halb erhellt, des Vorhangs trübe Nacht

Das

Das Bett des Hofmarschalls, sein Aussehn, sein Gewimmer
Zu einem Sarkophage macht.
Der Hofmarschall hat seine dürren Hände
Vor Freude schon um seinen Arzt gedrückt,
Der Fremde reißt sich los, vor Freude halb erstickt,
Und dreht sich wie die Sonnenwende
Der schönen Sonne zu, die schüchtern niederblickt.
Sein dunkles Auge glüht, er hält schon in Gedanken
Den Puls des Alten zehn Minuten in der Hand;
Der neue Arzt vergaß, daß er bey einem Kranken,
Und nicht mehr frey wie sonst in Amors Diensten stand.

Thereſe ſieht den Fremden von der Seite
Mit immer größern Augen an;
Den Mund, um den die Huld ihr ſchönes Lächeln ſtreute,
Und wenn er ſprach und ſchwieg, Thereſens Herz gewann;
Die dunkle Locke hängt ſchwarz wie der Nacht Gefieder
Um Wangen, Blüthen gleich vom jungen May bemahlt;
Sein Auge, das ſo ſanft und doch ſo feurig ſtrahlt,
Drückt flammend ihre Augen nieder.
Dem Kranken dünkt es endlich Zeit,
Den Arzt um ſeinen Puls zu fragen;
Der Puls — der Puls? ruft er zerſtreut,
Herr Hofmarſchall! dieß kann ich noch nicht ſagen.
„Er hat gewiß zweytauſendmahl geſchlagen,

Seit

„Seitdem ihr eure Hand an meine Adern preßt“
Seufzt unſer Hofmarſchall, „und Herr! ihr drückt ſo feſt,
„Daß mich der Schmerz vielleicht zwey Tage nicht verläßt.
In unſern Pulſen, ſpricht der Fremde lächelnd, ſchleichen
Des Lebens Quellen hin, ſo bald der Lenz entflieht.
Ein Puls, der ſtürmiſch ſchlägt, ein Blick, der brennend glüht,
Sind, wenn der Lenz entfloh, der Krankheit ſichre Zeichen.
In euern Adern iſt allein
Zu vieler Lebensſtoff noch rege;
Ein wenig Opium in Wein
Diät, Herr Hofmarſchall! und warme Ueberſchläge

Wird

Wird eurem Körper nöthig seyn.
Ein Seitenschrank wird knarrend aufgeschlossen:
Dort hat der Hofmarschall in Gläsern groß und klein
In die Hygäens Quellen flossen,
Die Stärke und den Schlaf verschlossen.
Der Fremde gießt den Schlaf in seinen Wein,
Reicht ihn dem Hofmarschall und wimmernd schläft er ein.
Therese schleicht, den Schläfer nicht zu wecken,
Still aus dem dämmernden Gemach,
Sich in der Dämmerung der Tannen zu verstecken,
Und sieht sich schüchtern um; der Fremde folgt ihr nach.
Bald bleibt sie stehn, bald will sie weiter fliehen,

Sie ritzt sich hier und dort an jedem Tannenstrauch:
„Ach! seufzt sie, wie es klopft, und Blick und Wangen glühen,
„Nun hab ich ganz gewiß die böse Krankheit auch!“
Der Fremde kommt heran, ihr Auge senkt sich wieder,
Sie fühlt, sie weiß nicht was; ihr ist, sie weiß nicht, wie?
Erröthend setzt sie sich an eine Tanne nieder;
Schon ist der Fremde da, und setzt sich neben sie.
Sie sieht ihn schüchtern an, auch seine Augen brennen,
Die schönen Wangen röthen sich, —
Ach, denkt sie, hat der Arzt sich selbst nicht schützen können,

Ich

Ich glaube faſt, er iſt ſo krank wie ich.
Herr Doktor! fängt ſie zitternd an,
Der Hofmarſchall hat euch den erſten Schlaf zu danken;
Doch ſagt, was iſt der Puls, wodurch man bey dem Kranken
Die böſen Zeichen finden kann?
Er ſchlägt, ſpricht unſer Arzt, ſtark, ruhig, für Geſunde:
Im Jüngling ſchlägt durch ihn die Liebe und die Kraft,
Und wer ihn recht verſteht, der weiß in einer Stunde,
Das, was er wiſſen will, die ganze Wiſſenſchaft. —
In einer Stunde, Herr! lernt man die Kranken heilen?
Wollt ihr die Wiſſenſchaft mit keinem Mädchen theilen?

In einer Stunde ſinkt vom Gotthard erſt die
Nacht,
Und wenn der Hofmarſchall erwacht,
So wird man ſchon, mich hier zu ſuchen, eilen.
Recht gern, verſetzt der Arzt, nur, Fräulein!
gebt zuweilen
Auf euren Puls und meine Lehren acht!
Um unſre Wiege blüht das Land der Kinderjahre;
Der Puls der Ruhe ſchlägt bis in das zwölfte
Jahr,
Und erſt nach manchem Sturm, zwey Schritte
von der Bahre
Wird ihn der Greis zum zweytenmahl gewahr.
In dieſem Zwiſchenraum ſtellt ſich mit Luſt und
Schmerzen
Die Hoffnung und der Wahn mit ihren Wün-
ſchen ein,

Das

Das Herz klopft ängſtlicher, ſchließt ſich an andre Herzen,
Und möchte gern verſtehn und gern verſtanden ſeyn.
Erwartung hebt den Puls, träg ſchleicht die Zeit vorüber;
Man weiß nicht, was man will, man bleibt nicht gern allein,
Und immer höher ſteigt der Leidenſchaften Fieber,
Doch wünſcht man nicht, geheilt zu ſeyn.
Die heitre Fantaſie mahlt ihre Roſenbilder
Uns auf der Zukunft Grund, die immer näher ſchleicht;
Und ſchneller klopft das Herz, die Pulſe ſchlagen wilder,
Und man erkennt ein Bild, das ihren Bildern gleicht.

Unruhig wird der Puls, der Ungewißheit Qualen,
Der süße Gram, der unser Herz beschlich,
Die Schüchternheit und das Erröthen mahlen
Schön, wie die Rose blüht, auf unsern Wangen sich,
Und stockend scheint der Puls in unsrer Brust zu sterben,
Wenn seine Wangen sich mit gleichen Rosen färben,
Und glühend sich sein Blick zu unserm Blick erhebt.
Die Arme öffnen sich, sich stürmisch zu umschlingen;
Es schlägt hier Herz an Herz, es glüht hier Mund an Mund,
Die Pulse heben sich wild wie des Sturmes Schwingen,

Und

Und glühend wird das kranke Herz gesund.
Doch schönes Fräulein! dieß auf meinem Lehrerstuhle
Euch zu erklären, ist so leicht nicht, wie ihr glaubt,
Und, dieß zu wissen, ist am Ende unsrer Schule,
Wenn man das andre weiß, den Aerzten erst erlaubt.
O, ruft sie und die Wange brennt wie Feuer,
Der Busen hebt sich hoch von Wunsch und Wahn geschwellt,
Enthüllt mir ganz der Kunst geheimnißvollen Schleyer,
So wird der Hofmarschall bald wieder hergestellt;
Da habt ihr meine Hand, sie wird euch alles sagen,
Faßt sie so fest, wie die des Kranken an,

Ihr

Ihr seyd so ein gelehrter Mann!
Laßt jeden Puls in meinen Adern schlagen,
Damit ich ihm genau die Kunst erklären kann.
Der Fremde faßt Theresens Hand bewegt,
Sie bebt verräth'risch in der seinen,
Er legt sie an sein Herz, das laut und stürmisch schlägt,
Die Hand mit seinem Herzen zu vereinen.
Vertraulich ruht die Schwäche an der Kraft,
Ihr Puls an seiner Brust, die Wunsch und Liebe heben —
Sagt, stammelt sie, und ihre Lippen beben,
Gehört das zu der Wissenschaft?
Ja, spricht der Arzt, das ist der Grund der Lehre:
Durch ihn wird unsre Kunst allein dem Herzen werth,

Und

Und wenn dieß Herz und dieser Grund nicht wäre,
So würde sie wohl nie gelernt und nie gelehrt.
Und stürmisch wiegt sein Haupt sich schon auf ihrem Herzen:
Wie schlägt es? fragt er sanft; Ach! spricht sie, schnell und voll,
Er hebt und senkt sich schnell, doch schlägt es ohne Schmerzen —
Gut, ruft der Fremde, gut, so schlägt es, wie es soll.
Und fester drücken sich die fest verschlungnen Hände,
Es athmet Mund an Mund, es drückt sich Brust an Brust,
Sie hätte ganz gewiß vom Anfang bis zum Ende

Die

Die Kunſt und was der Arzt noch wiſſen mag,
gewußt.
Da klappert keuchend von des Schloſſes Stufen
Ein grämliches Geſpenſt, unfreundlich wie die
Nacht,
Ein Ton durchſägt die Luft, Thereſe wird ge-
rufen,
Der Hofmarſchall iſt klagend aufgewacht.
Schnell ſpringt ſie auf und bleibt, des Lebens
Quellen fließen
So ſtürmiſch durch ihr Herz; dem Lehrer lauſcht
ihr Ohr,
Ihr Auge ruht auf ihm, er ſitzt zu ihren Füßen,
Und glühend ſieht ſein Blick zu ihrem Blick em-
por.
Jetzt, ſpricht er ſanft, laßt mich die Schule
ſchließen:

Die

Die Wiſſenſchaft beruht auf Gunſt und Gegengunſt,
Das Weib als Herrſcherinn, der Mann zu ihren Füßen,
Des Herzens ſüßer Lohn, das iſt der Sieg der Kunſt!
In Sturm und Weſt ſpricht durch des Lebens Wellen
Der Puls in unſrer Bruſt, folgt ſeiner Stimme nur,
Sie führt euch ganz gewiß trotz allen Hofmarſchällen
Zum großen Zweck der Kunſt, zum Siege der Natur.

Drittes Buch.

Der Hofmarschall streckt mit gesenkten Armen,
Und mit gesenktem Haupt auf seinen Kissen sich,
Fest wie ein Kaperschiff, das seine Flagge strich,
Und sieht hinauf zum ewigen Erbarmen,
Als leise, wie der Schlaf, Therese zu ihm schlich.
Noch glüht ihr Blick und ihre Pulse beben —
Sie sieht ihn freundlich an und streichelt seine Hand;
Herr Hofmarschall, spricht sie, ich will das Uebel heben,
Das euch in meinem Arm am Fuß der Alpen fand.

Ach!

Ach! ſeufzt der Hofmarſchall, könnt ihr mir
Ruhe geben?
Das Bett, die Gicht, der Schmerz macht Seel'
und Körper wund.
Laßt, ruft ſie ſchnell, mich euren Puls beleben,
Und, wenn er ſtürmiſch ſchlägt, ſo werdet ihr ge-
ſund.
Die Wange röthet ſich, der Buſen athmet
freyer,
Er hebt und ſenkt ſich ſchnell, das Auge glüht
entflammt,
Seht, eure Wange brennt! — Ach Gott! das
iſt ein Feuer,
Ruft unſer Hofmarſchall, das aus der Hölle
ſtammt.
Ihr ſcherzt, Herr Hofmarſchall! wie ſchön iſt
dieſe Flamme!

Die

Die in der Bruſt erwacht, durch alle Adern eilt,
Des Pulſes Seele wird, das Herz iſt ihre Amme,
Und glühend wird durch ſie die kranke Bruſt geheilt.

Der Kranke, dem hier Gicht und Schmerz den Buſen preßten,
Reibt ungeſtüm der Wange dunkle Glut,
Hört, ſpricht der Hofmarſchall verdrüßlich, ſeyd ſo gut,
Habt euren Vormund nicht zum Beſten,
Und ſchickt mir meinen Arzt, ich habe ſchlecht geruht.
Thereſe zieht die Hand vom kalten Puls des Alten,

Sein

Sein Auge glüht so matt, sein Puls ist
unheilbar,
Die Stirne legt sich Fächern gleich in Falten,
Wie Regenwölkchen dringt das dünne graue
Haar
Aus seiner Mütze, schwach von einem Tauben-
paar
Mit breiten Schnäbeln fest gehalten,
Das, grau in grau gestickt, der Mütze Hüter
war.
Thereſe sieht ihm traurig ins Gesicht,
Und Schmerz und Kummer kämpft in seinen
Blicken,
Ach! seufzt sie, diesen Puls belebt die Flamme
nicht,
Und eilt ihm seinen Arzt zu schicken.
Er wartet auf dem finstern Gange,
Sein Herz an ihre Brust gedrückt.

Wild

Wild ſchlägt ihr Puls und ihre Arme winden
Sich feſt um ſeine Bruſt, den Flüchtling feſt zu binden,
Sie fühlt, wie ſchnell das Herz ſich ſelbſt die Kunſt erklärt.
Ich eilte, ſpricht ſie, euch zu finden,
O kommt und ſeht, wie viel der kranke Mann entbehrt!
Sein Herz bleibt ſtumm auf alle meine Fragen,
Nie will ſein Puls wie hier an eurem Buſen ſchlagen,
Auch war der Hofmarſchall wohl niemahls recht gelehrt.
Nein, ſpricht der Arzt, den Greis im Silberhaare
Hat nie die Kunſt zum Jünger eingeweiht.
Dem Menſchen blüht hier längſtens dreyßig Jahre

Das

Das Alter der Gelehrſamkeit.

In ihm wird uns der Lohn des Lebens zugemeſſen,
Mit vierzig Jahren lehrt und lernt man Künſte ſchwer,
Mit fünfzig Jahren fängt man an, ſie zu vergeſſen,
Mit ſechzig hat das Herz ſchon kein Gedächtniß mehr.
Wie? ruft ſie, und ihr Blick ſenkt ſich zur Erde nieder,
Dieß himmliſche Gefühl enteilt uns ſo geſchwind?
Die Welt, ſpricht er, beherrſcht der Wille zweyer Brüder:
Ein jeder iſt des Glücks verzognes Kind,
Uneinig, zänkiſch ſchlau, wie ſeine Mutter, blind,

Was uns der eine gibt, nimmt uns der andre wieder,
So, daß sie selten einer Meinung sind.
Der eine ist des Kerkers finstrer Hüter,
Zählt, rechnet, spart, bewacht sein finstres Haus,
Verbietet, ordnet, straft, spricht rauh und als Gebieter,
Und neidisch löscht sein Hauch des Bruders Fackel aus!
Der andre ist ein flüchtiger Verschwender.
Oft unbesonnen, rasch, vereint er Gram und Noth,
Doch jungen Mädchen färbt er freundlich im Kalender
Den Tag, wie ihre Wangen, roth.
Die dunkle Mitternacht erheitern seine Flammen,

Er

Er wiegt die Eiferſucht mit ſüßen Träumen ein.
Dann führt er Herz an Herz, legt Puls an Puls zuſammen,
Zu lieben und geliebt zu ſeyn.
So rüſtet jeder ewig ſich zum Kriege —
Nur ſelten ſtimmen ſie zum Frieden überein;
Auf Hymens Betten ſchläft ermüdet Amor ein,
Des einen Bahre wird ſogleich des andern Wiege,
Und ſagt der eine ja, ſo ſagt der andre nein.
Ach, ſeufzt ſie, kann man nicht die Zürnenden verſöhnen?
Doch, ruft der Arzt, dort, wo die Sonne milder ſcheint,
In meinem Vaterland, wo bey der Lerche Tönen

Der Morgen und der May die Welt mit Blumen krönen,
Dort werden sie mit uns an einem Tag vereint.
Dort, ruft sie, laß uns hin! Wie Wog' an Wog' im Meere,
Drückt sich jetzt Brust an Brust, da hängt an seinem Hals
Sich etwas, wie ein Krebs mit seiner Scheere,
Er dreht sich um, und sieht die Hand des Hofmarschalls.
Zorn, Wuth und Rache brennt auf seiner Wange,
Wild rollt sein Blick von Ungewittern schwer,
Der Schmerz, die Eifersucht, das Flüstern auf dem Gange,
Zog ihn aus seinem Bett hierher.

Der

Der Fremde zieht, den Sturm im Ausbruch abzuwenden,
Den Hofmarschall in das verlassene Gemach.
Thereſe faßt ihn an, er sträubt sich starr und schwach,
Sein Kopf folgt athemlos den vier vereinten Händen,
Und seine Füße schleichen nach.
Die Liebe, spricht der Arzt, zerbricht des Gitters Eisen,
Schleicht durch das Schloß, wie in das Herz der Königinn.
Nehmt meinen Dank und die Papiere hin,
Und les't sie durch, sie werden euch beweisen,
Daß ich ein Edelmann und doch ein Arzt auf Reisen,
Der kranke Herzen heilt, im Dienst der Liebe bin.

Da,

Da, wo der Necker seine Wellen
Durch Rebenhügel wälzt, liegt still versteckt ein Haus,
Um das im Blätterkranz der Traube Beeren schwellen,
Dort zogen sorgenfrey mit ihren Trinkgesellen
Zum Schimpf und Ernst und Raub einst meine Väter aus.
Dort waren sie, so weit die Wälder sich erstrecken,
So weit des Neckers Flut die grünen Hügel küßt,
Des Hasen Tod, des Kaufmanns Schrecken,
Sie tranken, wie ein Mönch, und starben wie ein Christ.
Ich, den kein Gott zu Raub und Kriegen weihte,

Der

Der keinen Kaufmann plündern kann,
Ich klopfe, wie ein Dieb, an Mädchenherzen an;
Vom Raube lebt der Edelmann,
Ihr saht, was ich erwarb, dieß Herz ist meine Beute.
Der Hofmarschall sieht starr mit glühend wildem Blick
In die Papiere, wo die Wahrheit ihn erbittert,
Der Zorn, der fieberhaft auf seiner Lippe zittert,
Drängt stürmisch jedes Wort zurück.
Doch endlich faßt er sich, der Gram in seiner Miene
Löst sich in Töne auf. Ein Strom von Worten quillt

Von

Von ſeinen Lippen, wie die donnernde Lawine,
Die rollend durch die Alpen brüllt.
Ermattet weht der Sturm von Zorn und Wuth beflügelt,
Der Ueberredung Strom fließt, wie der Strom der Zeit,
Matt durch den Winter hin; in ſeinen Wellen ſpiegelt
Mit blaſſen Farben ſich das Bild der Dankbarkeit.
Thereſe ſteht erröthend und verlegen,
Das Haupt auf ihre Bruſt geneigt,
Der Vormund ſpricht, ihr Mitleid zu erregen,
Der Fremde ſieht ſie zärtlich an, und ſchweigt.
Durch Thränen blickt ihr Auge ernſt und trübe,

Bald ſchlägt ihr Herz ſo ſtark, bald ſchlägt das Herz ſo matt,
Sie kämpft den Kampf des Dankes und der Liebe,
Und weiß nicht, daß ſie ſchon für ſie entſchieden hat.
Sie will dem Hofmarſchall in ſeinen Armen danken,
Ihr Athem ſtockt, ſich ſelber unbewußt
Tritt ſie zurück, und ihre Füße wanken,
Und weinend ſtürzt ſie an des Lehrers Bruſt.
Dem Hofmarſchalle ſtirbt das halbgeſprochne Wort
Auf ſeinen Lippen, die ſich, wie im Krampf, bewegen,
Fort, ruft er endlich bebend, fort!
Ich will die Schlange nicht in meinem Buſen hegen.

Kommt,

Kommt, ruft der Fremde, kommt, wir haben seinen Segen,
Uns winkt mein Vaterland, verlaßt den kalten Ort,
Das Glück der Liebe und die Rebe blühen dort.
Er trägt Thereſen blaß und bebend, wie der Schrecken,
An Hund und Parzen hin, die Nacht und Schlaf bedecken,
Und Gold und Liebe zieht die Pferde aus dem Stall:
Des Kutſchers Fluch, der Peitſche dumpfer Knall,
Der Pferde Huf, der Reiter Stimmen wecken
Am Fuß der Alpen den entſchlafnen Wiederhall.
In Urſern blieben die erſchöpften Thiere liegen,
Doch

Doch weiter eilt das Paar, die Liebe fliegt geschwind,
Kaum fühlen sie den Abendwind
Zum drittenmahl um ihre Wangen fliegen,
Als Hymen Amorn küßt, und beyde glücklich sind.

Zehn Sommer glühten schön wie in den ersten Tagen
Schon um die Glücklichen, noch lernen sie nicht schwer
Die Kunst geliebt zu seyn, und rasche Pulse schlagen
In blonden Knaben um sie her.
Der Hofmarschall war bald mit Gicht und Gram und Schmerzen
Dem milden Himmel Frankreichs zugeeilt,

Wo ihn die Zeit an seinem Herzen,
Ein Arzt an seinem Körper heilt. —

Der Gott entflattert mit der Morgenröthe,
Er folgt der Sonne, die in Thetis Arme sinkt,
Und endlich wird der Strom der Zeit zum Lethe,
Aus dem ein Hofmarschall mit sechzig Jahren
trinkt.

Druckfehler.

Seite 38 Zeile 5 iſt der Vers:

Wenn Mitgefühl des Andern Bruſt belebt,

einzuſchalten.

S. 41 Z. 5 ſtatt Er lies Es.

— 43 — 4 — ſprüht — ſpricht.

— 44 — 3 — faſt — feſt.

— 47 — 11 ſind folgende zwei Verſe einzuſchalten:

finſtern Gange,
Der aus dem Zimmer führt, und ſtürmiſch, kaum erblickt,
Hat er ſchon ſeinen Mund an ihre Wange ꝛc. ꝛc.

— 52 — 4 — ſeinem — ſeinen.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162563305